

in den hiesigen politischen Debatten präsent. Die Politik könnte darauf mit ihrem eingespielten Eigeninteresse-Instrumentarium reagieren, denn es würde ja zu ihren originären Aufgaben gehören, die anwaltschaftlichen Unruhestifter für die Armen der Dritten Welt bei der politischen Planung zu berücksichtigen und ihre Anliegen aufzuneh-

men, um die gesellschaftliche Legitimation der eigenen Politik zu erhalten. Die Begründung von staatlicher Entwicklungszusammenarbeit würde dann auf Akteure in unserer Gesellschaft rekurrieren können, die eine Solidarität mit den Armen der Dritten Welt als gesamtgesellschaftliche Aufgabe einfordern.

Peter Rottländer

In der Lebenswelt Jugendlicher

Zur Situation katholischer Jugendverbandsarbeit in Deutschland

Aus der Geschichte des deutschen Katholizismus seit der Mitte des 19. Jahrhunderts sind die Verbände nicht wegzudenken. Wie andere Teile der kirchlichen Sozialstruktur sind sie derzeit in einem Umbruch begriffen, dessen Ausgang noch nicht abzusehen ist. Eine besondere exponierte und schwierige Stellung haben dabei die katholischen Jugendverbände, die vor der Aufgabe stehen, Kirche in der Lebenswelt Jugendlicher zu verwirklichen. Martin Lechner, Leiter des Jugendpastoralinstituts Don Bosco in Benediktbeuern, gibt einen Durchblick zur gegenwärtigen Situation.

Die Gründungssituation verbandlicher Jugendarbeit nach dem Zweiten Weltkrieg war geprägt durch eine gewisse Abneigung vieler Bischöfe gegen eine Wiederzulassung der zahlreichen Verbände und Bünde, da diese sich in den 20er und 30er Jahren als schwer in kirchliche Strukturen integrierbar erwiesen hatten. Viel lieber wollte man auf die *Pfarrjugendarbeit* bauen, da diese sich in der Verfolgungszeit des Dritten Reiches in inhaltlicher wie methodischer Hinsicht durchaus bewährt hatte. Als jedoch sehr schnell deutlich wurde, daß das Wiederaufleben bzw. die Neugründung von Jugendorganisationen nicht zu verhindern war, bemühte man sich um eine Synthese der amtlichen wie verbandlichen Variante katholischer Jugendarbeit. Nach heftigen Auseinandersetzungen zwischen Anhängern einer zentralen kirchenamtlichen Organisation und Vertretern einer Vielfalt katholischer Jugendarbeit wurde 1947 der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) gegründet, in dem eine Jugendarbeit nach den bischöflichen Vorgaben geleistet werden sollte: (1.) in wohlgeordneter Einheit der Mannes- und Frauenjugend, (2.) in der Übernahme des kirchenorganisatorischen Aufbaus nach Bistum, Dekanat, Pfarrei sowie (3.) in Unterstellung unter eine einheitliche kirchliche Leitung, organisatorisch verkörpert im Bischöflichen Jugendamt. Im BDKJ fanden somit sowohl die Gruppen der Pfarrjugend, der sog. Stamm, als auch die verschiedenen Bünde, Vereine und Verbände sowie die Aktionen und Bewegungen katholischer Jugend ihren Platz. Es war ein wirklicher „Bund“, der die gesamte organisierte katholische Jugend erfaßte. Entsprechend der damals vorherrschenden Leib-Christi-Ekklesiologie begriff sich der Bund selbst nicht als „Organ der Kirche“, sondern auch als „kirchlicher Organismus“, „als Körperschaft, Körper eigenen Lebens, aus eigenem Geist, eigenem Willen, eigener Kraft in der Freiheit der Jugend selbst“.

Der BDKJ erschien denn auch als ein geeigneter Ort, um die apostolische Kraft der jungen Katholiken zu sammeln und die pastoralen Ziele der Kirche umzusetzen: die missionarische Durchdringung der Lebensmilieus mit christlichem Geist, die Rückgewinnung verlorenen katholischen Terrains, den Aufbau eines christlichen Europas. Aus diesem Impetus heraus nahmen nach und nach alle katholischen Jugendverbände *missionarische Charakterzüge* an. Nicht auf bloße Bewahrung junger Menschen wollten die Gliederungen des Bundes zielen, sondern auf apostolische Wirksamkeit nach innen und außen, auf den Aufbau des Reiches Gottes in der jungen Generation und mit ihr in der Gesellschaft. Als „Lebens-, Glaubens- und Apostolatsschule“ für den einzelnen und als „jungkatholische Bewegung zur Erneuerung der Welt in Christi Auftrag und Heiligen Geistes Kraft“ (Dortmunder Gelöbnis 1954) stand man bereit und erwartete „Weisung und Führung“ durch die Bischöfe.

Katholische Jugendarbeit vor und nach dem Konzil

Das inhaltliche Programm dafür war vielfältig und beachtlich: Jahresthemen und sog. Standardthemen, neue liturgische Formen, religiöse Heimabende, Jugendpredigten, Bibelgespräche, Einkehrtage, Ehevorbereitungsseminare, politische und staatsbürgerliche Schulungen. Die gesamte Erziehungs- und Bildungsarbeit sollte in jungen Menschen ein Bewußtsein für ihre Weltverantwortung als Christen wecken und sie schrittweise zur sozialen Verantwortung in Familie, Beruf, Staat und Kirche befähigen. Viele Persönlichkeiten, die damals und bis heute in Gesellschaft und

Kirche Verantwortung tragen, verdanken dieser Schule des Bundes die entscheidende Prägung ihres Lebens.

Die katholischen Jugendverbände müssen mit zu jenen Gruppen in der Kirche gerechnet werden, die als erste die Reformimpulse des Zweiten Vatikanischen Konzils aufgriffen und daran ihre ekklesiale und pastorale Identität neu ausrichteten. Dies gilt unbeschadet der Tatsache, daß zugleich die erziehungswissenschaftliche Diskussion jener Zeit in ganz erheblichem Maße den konzeptionellen Wandel verbandlicher Jugendarbeit prägte.

Das dynamische Bild des Konzils von der Kirche als Volk Gottes hatte im BDKJ rasch einhelligen Anklang gefunden und veränderte das kirchliche Selbstverständnis der Jugendverbände. Nicht mehr die Unterordnung unter die Bischöfe, sondern der Gehorsam gegenüber dem Evangelium sollte die neue Qualität von Kirchlichkeit eines Jugendverbandes ausmachen. Denn Kirche sei dort, „wo unter dem Anspruch Jesu Christi Herrschaft Gottes verkündet und geglaubt wird, und wo Menschen in seiner Nachfolge Herrschaft Gottes zu realisieren suchen“ (Plattform der KSJ, 1973). In der Folge eines derartigen Bewußtseins mußten nicht nur die traditionellen jugendpastoralen Strukturen als problematisch erscheinen – Hermann Steinkamp analysierte diese als „paralisierend“ (in: *Roman Bleistein* (Hg.), *Kirchliche Jugendarbeit. Angebot oder Anbiederung?*, Düsseldorf 1976, S. 52–69), sondern auch die Frage der Autonomie und Einheit stellte sich neu.

Letztere war fernerhin nicht mehr einfach durch Gehorsam gegenüber der kirchlichen Autorität herzustellen, sondern man sah die Einheit als eine ständige Aufgabe an, die den dialogischen Prozeß einschließt. Der BDKJ bezeichnete sich konsequenterweise als ein auf dem Boden der Kirche stehender „Dialogpartner mit der Kirche und mit der Gesellschaft“ und setzte sich damit theologisch wie pädagogisch vom Konzept einer sog. „integrativen Jugendarbeit“ ab, in der die Jugendverbände als „Sprachrohr“, als „verlängerter Arm“, als „Agentur der Anpassung“ im Dienste von Kirche und Erwachsenengesellschaft gesehen worden waren.

Parallel zu dieser neuen ekklesiologischen Standortbestimmung als Dialogpartner in der Kirche entwickelte man innerhalb der katholischen Jugendverbände auch ein *neues pastorales Selbstverständnis*. An die Stelle der missionarischen Seelsorgskonzeption trat ein personales und diakonales Verständnis von Pastoral, in dem die Jugendverbände sich selbst als pastorale Subjekte mit gemeindebildenden, katechetischen, liturgischen und gesellschaftsdiakonischen Aufgaben begreifen lernten. Ihre erklärte Absicht sollte es künftig sein, jungen Menschen bei der personalen Selbstverwirklichung beizustehen und einen Beitrag zur Mitgestaltung von Kirche und zur Humanisierung der Gesellschaft zu leisten. Programmatisch kommt dies in einer Erklärung des BDKJ-Hauptausschusses von 1969 zum Ausdruck, der formulierte, daß die Jugendarbeit der Kirche zusammen mit allen anderen gesellschaftlichen Kräften einen Dienst für die Jugend leisten will: „Indem sie Jugendlichen hilft, menschlicher zu

werden, erfüllt sie einen christlichen Auftrag. Sie konfrontiert mit Jesus Christus, um dem Streben nach Glück, intensiverem Leben und mitmenschlicher Begegnung eine optimale Qualität zu geben. Indem sie den Jugendlichen befähigt, sich in Gesellschaft und Kirche zu orientieren, Standort zu finden und ihm gleichzeitig Gelegenheit zur Mitgestaltung aller Lebensbereiche gibt, entspricht sie seinen Bedürfnissen und ihrem eigenen Auftrag. Das ganze Volk Gottes ist für die Jugendarbeit verantwortlich.“

Inmitten der aus diesem neuen verbandlichen Selbstverständnis resultierenden Konflikten erkannte der damalige Jugendbischof *Heinrich Tenhumberg*, der sich im BDKJ nach eigener Aussage oft wie ein „Schorfpfahl“ vorkam, offensichtlich die zentrale Bedeutung der neuen Ekklesiologie für die verbandliche Jugendarbeit, als er beim 30jährigen Jubiläum des BDKJ in einem Interview antwortete: „Die Frage nach der Zukunft des BDKJ steht und fällt mit der Frage nach dem Gottesvolk, nach der Kirche überhaupt.“

Schrittmacherdienste für die gesamte Kirche

In zahlreichen Veröffentlichungen zur kirchlichen Jugendarbeit und Jugendverbandsarbeit, in konzeptionellen Überlegungen, Fachkolloquien und Jahresberichten der katholischen Jugendverbände wurde in den vergangenen Jahren eine intensive Auseinandersetzung mit der Moderne, ihren Einzelphänomenen und ihren Folgen geführt. Die Individualisierung der Lebensführungen, die Pluralisierung der Lebenslagen, die bei Jugendlichen feststellbare wachsende Unverbindlichkeit, veränderte Zeit-, Dienstleistungs- und Gebrauchswertorientierung, die den Wert eines Jugendverbandes nur nach dem bemißt, was eine Mitgliedschaft bringt, fordern die Jugendverbandsarbeit tiefgreifend heraus. Überdies entzieht der Prozeß der Auflösung von traditionellen sozialen und weltanschaulichen Milieus den von ihrem Ursprung her milieuorientierten Jugendverbänden (wie KLJB, CAJ, GCL-J / KSJ-GCL) die bisher weithin unbefragte sozialstrukturelle Basis.

Keinesfalls jedoch kann man von einer Erosion der Mitgliedszahlen in den Jugendverbänden sprechen. Für 1994 geben als Mitgliederzahl an (in Klammer die Zahl für 1987): CAJ 12 390 (14 226); DPSG 110 000 (115 000); GCL-J 3052 (2770); Jung-KKV 814 (832); KJG 81 500 (90 000); KLJB 61 061 (80 000); Kolping 69 718 (100 000); KSJ-GCL 3051 (3750); PSG 20 648 (23 700). Der Rückgang hält sich also in Grenzen und ist i. d. R. keineswegs geringer als der prozentuale Geburtenrückgang. Das Problem besteht heute eher darin, angesichts der wachsenden Tendenz zu Unverbindlichkeit und zu einer Gebrauchswertorientierung das definitiv zu fassen, was traditionell als Mitgliedschaft bezeichnet wurde.

Der Beobachter von außen, der auch die Jahresberichte und Zeitschriften katholischer Jugendverbände durchsieht, wird

vermerken, daß der BDKJ und seine Mitgliedsverbände diese notwendige Auseinandersetzung mit der Moderne offensiv und – von einigen extremen Erscheinungen abgesehen – durchaus produktiv führen. Man kann diese Einschätzung an den kreativen Überlegungen zu einem differenzierten Mitgliedsbegriff und zur Einführung einer „Freizeitcard“, am Bemühen um die Absicherung der Ehrenamtlichkeit, an der Übernahme von Dienstleistungen durch Jugendverbände, an neuen Formen der Jugendarbeit neben der verbandlichen Gruppe oder in der Sorge um eine zeitgemäße Präsentation der verbandlichen Arbeit festmachen. Geht man mit *Karl Gabriel* (Lebenswelt unter den Bedingungen entfalteter Moderne in: Pastoraltheologische Informationen Heft 1/1988–93–106) davon aus, daß die katholische Kirche die Moderne erst noch einholen muß, dann wird man nicht umhin kommen anzuerkennen, daß die katholischen Jugendverbände hier *wichtige Schrittmacherdienste für die gesamte Kirche* leisten. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, sehe ich insbesondere folgende Linien der Auseinandersetzung mit der Moderne, die in den vergangenen zehn Jahren die Diskussion innerhalb der Verbände geprägt haben, zum Teil Gegenstand der Perspektivdebatte des BDKJ waren und neue Perspektiven eröffnet haben.

„Echte“ katholische Jugendarbeit außerhalb des BDKJ

Schon kurz nach der Würzburger Synode, aber verstärkt ab Mitte der 80er Jahre traten hierzulande zunehmend neue verbandliche Gruppen mit konservativer bis fundamentalistischer Ausrichtung auf, die sich betont vom Konzept „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ absetzten. Von dieser Seite diagnostizierte man eine „desolate und skandalöse Entwicklung“ und einen „erschütternden Substanzverlust“ katholischer Jugendverbandsarbeit und warf den Verantwortlichen vor, die Kirchenferne junger Menschen durch forcierte Attacken auf die Amtskirche, durch Hinterfragen und Kritisieren auch noch zu fördern. Ursächlich dafür seien die Rezeption der Konzepte emanzipatorischer Pädagogik, die Autonomiebestrebungen sowie die mangelnde kirchliche Identifikation zahlreicher Mitarbeiter/-innen. Manche forderten daher einen völligen Neubeginn katholischer Jugendverbandsarbeit, wünschten eine Auflösung des BDKJ und wollten statt dessen ein „Katholisches Jugendwerk“ nach dem Modell des „Bundes“ der fünfziger Jahre schaffen. Bekanntlich hat man im Bistum Fulda – allerdings ohne Erfolg und unter heftigster Gegenwehr seitens der Mitgliedsverbände des BDKJ (vgl. das „Solidaritätsfest“ in Fulda) – mit diesem restaurativen Konzept experimentiert.

Weit mehr innerkirchliche Resonanz haben hingegen jene Versuche gefunden, die eine „echte katholische Jugendarbeit“ außerhalb des BDKJ verbandlich zu organisieren und die einzelnen Gruppen innerhalb der „Jugend 2000“ zu vernetzen begonnen haben. Wie umfangreich diese Gruppie-

rungen sind und wie stark ihr Einfluß werden wird, kann derzeit nur vage vermutet werden. Auch wenn sie *Roman Bleistein* (in: StdZ Heft 6/1994, S. 363–375) jüngst nur als „Irrlichter“ bezeichnete, so zeugen sie dennoch nicht nur von der Existenz einer binnenkirchlichen Pluralisierung, sondern auch von einem offensichtlichen Bedürfnis vieler Jugendlicher nach klarer Orientierung und religiöser Eindeutigkeit. Zugleich sind sie in den Augen mancher eine Anfrage an die spirituelle Kraft und an die kirchliche Identität der Jugendverbände im BDKJ. Es ist eine Testfall für den Pluralismus in der Kirche, ob es gelingt, das Gespräch und Kontakte untereinander herzustellen und – die notwendige Scheidung der Geister vorausgesetzt – einander zu tolerieren, statt aus vermeintlich sicherer katholischer Stellung gegen nebulöse Feindbilder zu agieren.

Basisbewegung und Frauenfrage

Für die Vertreter der kirchlichen Basisbewegung sind die klassischen Jugendverbände ein allzu etablierter Teil von Gesellschaft und Kirche. Finanziell von der Kirche abhängig, konfessionell introvertiert, zu sehr erwachsenenorientiert, bürokratisch verwaltet und durch gesellschaftliche bzw. kirchliche Interessen pädagogisch fremdbestimmt, hätten die Jugendverbände nach Ansicht von *Norbert Copray* (vgl. Sang- und klanglos untergehen?, in: Publik Forum Nr. 4 [1985] S. 29 f. 33) die Impulse der Jugendbewegung verraten und selbst institutionelle Züge angenommen. Sie seien nur dann zukunftsfähig, wenn sie sich nach Art eines *Netzwerks autonomer Basisgruppen* organisieren, eine ökumenische Identität annehmen, finanzielle Unabhängigkeit erstreben und schließlich ihr jugendpflegerisches Gehabe zugunsten entschiedener Projektarbeit aufgeben würden. Die „Erziehungsvereine mit bischöflicher Erlaubnis“ müßten endlich zur „Avantgarde christlicher Jugend“ werden. Auch Steinkamp (Jugendarbeit ja – Verbände nein!?, in: Deutsche Jugend 33 [1985] Heft 10, S. 446–450) plädierte dafür, die schwerfälligen bürokratischen Apparate zu verschlanken, um den BDKJ vom Typ eines zentralistischen Jugendverbandes, der veranstaltete und verwaltete Jugendarbeit betreibt, in ein Netzwerk zu transformieren, das Selbstorganisation, Kommunikation und gemeinsame Aktion ermöglicht. Der beste Weg dahin sei die Auflösung des Dachverbandes BDKJ, um so die Mitgliedsverbände von einer kirchenamtlichen Bevormundung zu befreien.

Die provokativen Anfragen dieser basiskirchlichen Richtung sind nicht spurlos an den Jugendverbänden vorbeigegangen. Zum einen hat man sie zum Teil rezipiert, indem man beispielsweise basisgemeindliche Elemente übernommen hat, mit Gruppen der Basisbewegung (z. B. im ökologischen Bereich) kooperiert, neue Aktionsformen entwickelt und nach größerer finanzieller Unabhängigkeit gesucht hat. Andererseits aber bekannte man sich seitens des BDKJ bewußt zum gesellschaftlichen und kirchlichen Auftrag, der einem freien

Träger der Jugendhilfe – wie die Jugendverbände dies nach § 12 KJHG sind – zukommt.

Die Entstehung einer *feministischen Bewegung* hat ohne Zweifel in unserer Gesellschaft viele kulturelle Selbstverständlichkeiten, die das weibliche Geschlecht erheblich benachteiligen, bewußt gemacht und Veränderungen provoziert. Die katholischen Jugendverbände haben einen bemerkenswerten Anteil daran, daß die Frauenfrage in die kirchliche Diskussion Eingang gefunden hat. Mittlerweile gibt es einige beachtliche Grundlagenpapiere, in denen die Eckwerte künftigen frauenpolitischen Handelns abgesteckt werden. Dabei geht es den jungen Christinnen keineswegs um eine Partizipation von Frauen am System der Macht und der Herrschaft der Männer, sondern um eine grundlegende Veränderung von Prinzipien, Wertmaßstäben und Strukturen des status quo in Gesellschaft und Kirche. Sie wollen den Zusammenhang zwischen der Unterdrückung der Frau und anderen lebensfeindlichen Prozessen aufdecken und erstreben eine neue Ordnung der Gleichheit, in der Unterschiede nicht Herrschaft bedeuten.

In allen Jugendverbänden hat dieses neue Bewußtsein seit der Wiederbelegung der Konferenz der Frauenjugend am 1./2. März 1982 zu zahlreichen praktischen Veränderungen geführt, so daß man zum gegenwärtigen Zeitpunkt bereits von einem *hohen Standard der Frauenarbeit im BDKJ* sprechen darf. Zum einen handelt es sich dabei um den Aufbau einer „Fraueninfrastruktur“ wie Fachtagungen für Referentinnen für Mädchen- und Frauenarbeit, Frauentreffen, Frauenkonferenzen, neuen Stilen in verbandlichen Tagungen, paritätische Besetzung der Leitungspositionen unter Einbeziehung des Priesters im Verband; zum anderen trifft man auf neue inhaltliche Schwerpunkte wie die Kampagne gegen Kinderprostitution, das politische Engagement gegen die verbreitete sexuelle Gewalt und den sexuellen Mißbrauch, die Erarbeitung frauenpolitischer Wahlkriterien zur Förderung einer an den Interessen und spezifischen Bedürfnissen von Frauen orientierten Politik. Nicht zuletzt ist man auch um eine Vernetzung der Mädchen- und Frauenarbeit mit Gruppen innerhalb und außerhalb der Kirche bemüht. Eine Frage, die derzeit von hoher symbolischer Bedeutung erscheint und als Schlüssel für die Gleichbehandlung der Frau in der Kirche angesehen wird, ist die Besetzung des Amtes des Präses der Frauenjugend auf Bundesebene mit einer Theologischen Assistentin und die damit gegebene Frage der geistlichen Leitung durch eine Frau.

Die deutsche Einheit als Herausforderung für den BDKJ

Das Jahr 1989 brachte auch für den BDKJ neue Perspektiven und Aufgaben. Es galt, sich an der inneren, der menschlichen Einigung beider deutscher Staaten zu beteiligen. Wissend um die Vorbehalte ostdeutscher Jugendlicher gegenüber Jugendverbänden, wollte man behutsam und vor

Lebendige Gemeindearbeit



NEU: 144 Seiten, Paperback,
DM 19,80 /öS 155,- /SFr 20.80
ISBN 3-451-23480-7

Kenntnisreich, kompetent, konkret:

der praktische Leitfaden für
die Bibelarbeit in Gemeinde,
Gruppen und Schule.

Dieses Praxisbuch führt verständlich in die Voraussetzungen und Methoden heutiger Bibelarbeit ein. Dieter Emeis zeigt neue Wege, die Bibel zu verstehen und beschreibt sorgfältig wie man biblische Texte mit dem eigenen Leben verbinden kann.

In jeder Buchhandlung!

HERDER

allem partnerschaftlich vorgehen. Zudem wurden die Jugendverbände im BDKJ mit kritischen Anfragen insbesondere hinsichtlich des Alleinvertretungsanspruchs, der Spiritualität und Kirchlichkeit konfrontiert. Trotzdem kam es auch im Osten Deutschlands schon bald nach der Wende zur Gründung von Jugendverbänden (DPSG, KLJB). Da der BDKJ sich in den vergangenen Jahrzehnten vom Bund, d. h. dem Zusammenschluß der gesamten organisierten Jugendarbeit in Verbänden und Pfarreien, zum Dachverband von Mitgliedsverbänden entwickelt hatte, stand nun die Frage an, ob künftig eine Mitgliedschaft im BDKJ auch wieder für pfarrliche Jugendgruppen, die keinem Mitgliedsverband angehören, möglich ist. Dieser Herausforderung ist der BDKJ durch einen Beschluß der Hauptversammlung 1993 begegnet, demzufolge die Diözesen in den neuen Ländern auf der Grundlage ihrer bisherigen Strukturen die formellen Mitgliedsbedingungen im BDKJ erfüllen. Dieser Beschluß ist von großen Teilen des ostdeutschen Episkopats und der Jugendseelsorger als Zwangsvereinnahmung kritisiert worden.

Man könnte darin allerdings auch eine gewisse Rückbesinnung auf die Struktur des „Bundes“ der Nachkriegszeit erkennen und hoffen, daß dadurch der BDKJ wieder vielfältiger, bunter, lebendiger wird. Diese Tendenz erkennt man sicherlich in den schon jetzt bestehenden drei ostdeutschen Diözesenverbänden, insbesondere am „BDKJ-Diözesenverband Erfurt-Meiningen“ mit seinen zahlreichen neuen verbandlichen Gruppierungen sowie an der „Arbeitsgemeinschaft Katholischer Kinder- und Jugendorganisationen im Bistum Dresden-Meißen“. Neben dem strukturellen Aufbau beteiligt sich der BDKJ intensiv an der inhaltlichen Einigung von Ost- und Westdeutschland, aber auch von Ost- und Westeuropa. Er besitzt dafür nicht nur die strukturellen Voraussetzungen (eine Außenstelle in Berlin, ein Referat „Freiwilliges Soziales Jahr in Ostdeutschland“, ein Referat „Freiwilliger Sozialer Dienst im europäischen Ausland“ sowie einen Arbeitsbereich Internationale Soziale Dienste); die Jugendverbände im BDKJ wollen sich vielmehr auch über die Austausch-, Dienst- und Begegnungsprogramme hinaus auf einer „Osteuropa-Konferenz“ dafür engagieren, daß die Veränderungen in den Ländern Mittel- und Osteuropas nicht spurlos an uns vorübergehen.

Die Jugendstudien der vergangenen Jahre haben ein realistisches, ernüchterndes Bild vom Verhältnis der Jugend zur Kirche und ihrem Glauben gezeichnet (vgl. HK, August 1993, 411 ff.). Angesichts der Fakten herrscht in der Kirche weithin Ratlosigkeit, merkt man doch, daß diese Entfremdung zwischen Kirche und Jugend nicht nur hausgemacht, sondern vor allem durch die gesellschaftlichen Prozesse der Modernisierung verursacht ist. Mehr als andere haben sich die Jugendverbände in den vergangenen Jahren ernsthaft mit der Frage der Entkirchlichung und Entchristlichung auseinandergesetzt und erste tastende Schritte hin zu einer neuen Inkulturation von Kirche und Glaube in die Lebenswelt Jugendlicher unternommen. Im Zusammenhang mit der

Perspektivdebatte knüpfte man im BDKJ an frühere Überlegungen zu einem basisgemeindlichen Selbstverständnis von Jugendverbandsarbeit an und begründete dieses im Bild von Kirche als *communio*. Angesichts des zunehmenden Wegfalls sozialer Stützen der Kirchlichkeit sind nämlich in Zukunft gerade die Verbände als „Glaubensinseln“ nötig, in denen Jugendliche gemeinschaftlich nach dem Glauben suchen und eine individuelle Glaubensbiographie entwickeln können.

Die Katholische Junge Gemeinde (KJG) versteht sich demgemäß als „Kirche in der Lebenswelt Jugendlicher“, die Katholische Studierende Jugend (KSJ) bezeichnet ihre Gruppen explizit als Glaubensgemeinschaften, an denen die wesentlichsten Merkmale von Kirche erkennbar sind, und die Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG) definiert sich als „zeitlich begrenzte ‚Basisgemeinde‘ in der Kirche“. Auch der Bundesvorstand des BDKJ formulierte in Überlegungen zum Thema „Gemeinsam sind wir Kirche der Zukunft“, daß Jugendliche in den verbandlichen Gruppen Gemeinschaften bilden, in denen sie „ihre Vision von Kirche und Gemeinde verantwortlich und geschwisterlich formen“ können.

Auf der Basis dieses ekklesiologischen Grundverständnisses ist auch der jüngst verabschiedete Demokratieförderplan des BDKJ zu verorten. Mit ihm wollen die Jugendverbände der unter jungen Christen teilweise anzutreffenden Resignation angesichts einer klerikalen, zentralistischen und patriarchalen Kirche entgegenwirken und neue Wege des innerkirchlichen Dialogs sowie neue Strukturen der Partizipation entwickeln. Es nimmt im übrigen nicht wunder, daß Jugendverbände, die den Dialog über Fragen der innerkirchlichen Erneuerung – z. B. auch über die „Abschaffung patriarchaler, frauendiskriminierender Strukturen“ – führen möchten, sich nicht mit autoritativ ausgesprochenen päpstlichen Festlegungen über die Stellung der Frau in der Kirche abfinden wollen.

Es braucht eine überzeugende spirituelle Kultur

Demokratieförderpläne hin, Zukunftsoffensiven her: Die wahre Erneuerung von Kirche und von Jugendverbänden wird nicht durch programmatische Pläne allein „gemacht“, sondern sie erwächst wesentlich durch die Hinwendung zum bleibenden Angebot der frohen Botschaft vom Reich Gottes. Nur wenn in den Jugendverbänden zur politischen Kultur eine *überzeugende spirituelle Kultur* hinzukommt – Jugendbischof *Leo Nowak* hat sie in einem offenen Brief vergangenes Jahr angemahnt –, braucht es niemandem um die Zukunft der katholischen Jugendverbandsarbeit bange zu sein. Dann nämlich wären Jugendverbände nicht mehr nur „funktionale Strukturen von Kirche“, sondern eine ihrer „kommunikativen Strukturen“: also Kirche in der Lebenswelt Jugendlicher, Keimzellen einer mystischen, geschwisterlichen und politischen Kirche.

Martin Lechner